

Infobogen 20

Ich bin meines Bruders Hüter - Wer half oder versteckte Juden?

„Was ich Ihnen und ihren Freunden tun konnte und durfte, war nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern noch viel zu wenig, gemessen an der entsetzlichen Lage, in der sie sich damals alle befanden“
Zitat eines Helfers aus dem Jahre 1948 an einen Überlebenden

Als Judenretter, Stille Helden, Judenhelfer, und in der Nachkriegszeit eventuell durch Israels Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet, werden Personen bezeichnet, die in der Zeit des Nationalsozialismus von 1938 bis 1945 versucht haben, jüdische Mitmenschen vor der Deportation zu bewahren, also in Deutschland und im von Deutschland besetzten Teil Europas. Unterschlupf fanden sie manchmal nur wenige Tage, in vielen Fällen aber auch monatelang. Es gibt Fälle von Helfern, bei denen sich immer mehr Personen in einer Wohnung versammelt haben, weil sie keine andere Zuflucht fanden. Da diese Handlungen der Retter in der Regel als Widerständigkeit oder Ablehnung des NS-Regimes zu verstehen sind, wird auch von einem Rettungswiderstand gesprochen.

Zum Teil bestand die Hilfe im Beschaffen von falschen Papieren und Lebensmittelkarten. Dabei ging es einerseits um das Überleben im Heimatland selbst. Darüber hinaus auch ging es um Hilfe beim Übertritt über eine grüne Grenze nach Österreich, nach Spanien oder in die Schweiz.

Die bekannteste Person, die mit ihrer Familie in Amsterdam versteckt wurde, ist Anne Frank. Ihr Tagebuch erzählt detailliert den Tagesablauf, die täglichen Probleme, das Eingeschlossensein, die Hoffnung, dass bald alles vorbei sein möge und die Alliierten sie befreien würden

Der Zeitraum 1933 bis 1939

Vorausgegangen war bis 1938 die immer existenzbedrohender werdende Verfolgung von als jüdisch bezeichneten Deutschen seit dem Judenboykott vom 1. April 1933. Zwischen 1933 und 1938 verloren die meisten von ihnen nach und nach ihre Berufe, ihre wirtschaftliche Existenz, viele ihre Wohnungen und seit den Nürnberger Gesetzen von 1935 alle jeglichen Zugang zum öffentlichen Leben. Es kam zu einer Auswanderungswelle. Dennoch blieben in Deutschland viele Juden im Vertrauen auf die gegenüber dem Mittelalter veränderte Kultur ihres Heimatlandes. So weist W. Wette darauf hin, dass die Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 für viele eine schier unfassbare Bilanz jüdischen Lebens in Deutschland zog: 1406 Synagogen und Betstuben wurden in Deutschland niedergebrannt oder vollständig zerstört. Etwa 30.000 Menschen jüdischen Glaubens verschleppten die NSDAP- bzw. SS-Truppen und die Polizei in die Konzentrationslager.

Es wurden reichsweit sofort ungefähr 400 Menschen ermordet; weitere 400 Menschen kamen in den Tagen danach zu Tode und vermutlich mehrere Hundert Verfolgte nahmen sich aus Furcht vor dieser Entwicklung selbst das Leben. Insgesamt soll der von der NSDAP-Spitze inszenierte Gewaltakt (euphemistisch *Reichskristallnacht* genannt) mehr als 1.300 Menschenleben gefordert haben.

Tausende waren bis dahin unter enormen finanziellen Verlusten ausgewandert oder illegal aus Deutschland geflohen. Aber auch die noch zurückgebliebenen Optimisten („es kann ja nicht lange dauern, bis eine andere Regierung drankommt“) mussten nun einsehen, dass Hitler und seine Parteigenossen es mit dem *Ende des Judentums* bitter ernst meinten. Und auch Stillhalten und nicht in der Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten bot nun keinen Schutz mehr. Von offenem Protest aus der Bevölkerung gegen die Übergriffe und Morde gibt es fast nichts zu berichten. Und viele erlebten mit der Arisierungswelle unvorstellbare Begehrlichkeiten in ihrer direkten Nachbarschaft. Mit dem Polenfeldzug und dem damit verbundenen Kriegsbeginn wurde der Verfolgungsdruck massiv weiter erhöht. Bekannt wurde z.B. in Berlin, dass bei der *Fabrikaktion* Ende Februar 1943, einer Judenjagd in den Rüstungsbetrieben, etwa 4.000 der dabei gesuchten deutschen Juden sich der Verhaftung – zunächst – gerade noch entziehen konnten.

Untertauchen von inländischen Flüchtlingen

Ohne Unterkunft konnte sich ein Flüchtling kaum längere Zeit verbergen. Mitgeführte Gepäckstücke würden bei Kontrollen einen Verdacht erregen. Ein längerer Aufenthalt in einer Gaststätte, Bibliothek oder einem Kino konnte Nachfragen zur Identität auslösen. Manche der Untergetauchten, die man zeitgenössisch auch „Illegale“ oder „U-Boote“ nannte, hatten ihr Verschwinden geplant, sich mit Helfern abgesprochen, Unterkunft und eine glaubhafte Legende für die Nachbarschaft gefunden und Lebensmittel gehortet.

Das Untertauchen einer Person in einem von Kriegswirtschaft geprägten Land über viele Wochen und Monate war sehr schwierig. Ohne gültige Papiere konnte ein angebliches Untermietverhältnis nicht legalisiert werden. Lebensmittel waren auf dem freien Markt nur gegen Abschnitte von Lebensmittelkarten erhältlich, die eine Bezugsberechtigung voraussetzten. Regelmäßige Zukäufe auf dem Schwarzen Markt konnten auffallen und zur Entdeckung führen und verlangten außerdem erhebliche Geldmittel. Gefälschte Ausweispapiere oder verfälschte Dienstaussweise waren ohne Beziehung kaum zu beschaffen.



Versteck von Juden

Ein zufälliges Zusammentreffen mit Personen, die vom Verschwinden wussten und die zugleich potentielle Unterstützer der Naziregierung waren, musste möglichst vermieden werden. Die Gestapo versuchte gezielt Spitzel in solche Netzwerke einzuschleusen. In Berlin wurde ab Februar 1943 u.a.

Stella Goldschlag als „Greiferin“ tätig und in den Niederlanden verdiente die so genannte Kolonne Henneicke an der Ergreifung von Juden.

Für Helfer wie Untergetauchte waren die beengten Wohnverhältnisse, die knappen Lebensmittel und die Angst vor der Entdeckung eine schwer erträgliche Belastung. Häufig mussten neue Helfer gesucht und Ausweichquartiere gefunden werden. Neue Untersuchungen gehen davon aus, dass „für jede untergetauchte Person bis zu zehn, bisweilen auch erheblich mehr, nichtjüdische Helfer aktiv wurden, um das Überleben im Untergrund zu ermöglichen.“ Hinzu kamen meist zahlreiche Mitwisser, die bewusst wegsahen und schwiegen.

Motive der Helfer

Entgegen einer früheren Hypothese, dass allen Helfern idealtypisch eine altruistische Persönlichkeitsstruktur eigen sei, lassen sich in der Schilderung konkreter Fälle, evtl. gleichzeitig, unterschiedliche Motive für die Hilfeleistung nachweisen. Manche Helfer sprangen aus Nächstenliebe oder aus religiöser Überzeugung ein, andere wegen ihrer Opposition gegen das NS-Regime und wieder andere wollten Freunde nicht im Stich lassen. Manche knüpften ihre Hilfszusage aber auch an Geldzahlungen und Arbeitsleistungen oder erhofften sich eine Fürsprache nach dem absehbaren Kriegsende. Manche Helfer gerieten aus reinem Zufall in die Situation und handelten spontan, ohne die Konsequenzen abzuwägen. So irrte z.B. eine Jüdin ziellos durch Berlin und folgte einer ihr gänzlich unbekanntem Frau bis in die Wohnung. Dort schilderte sie ihre verzweifelte Lage und drohte, sich das Leben zu nehmen. Die völlig fremde Frau versprach, sie für eine Nacht aufzunehmen und behielt die Flüchtige dann drei Jahre lang in ihrer Wohnung und unterstützte später noch eine weitere untergetauchte Jüdin (Isabel Enzenbach: Zur Problematik des Begriffs „Retter“. S. 244. In: Beate Kosmala, Claudia Schoppmann (Hrsg.): Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Band 5. Berlin 2002).

Gelegentlich bildeten sich kleine konspirative Netzwerke von Helfenden. Solche Netzwerke sind zum Teil aus den verfolgten politischen Parteien und Organisationen heraus entstanden oder aus christlichen Gruppierungen.

Einzelne Personen

Nach unsicheren Schätzungen tauchten zwischen 1941 und Kriegsende 10.000 bis 15.000 Juden unter, davon mehr als 5.000 in Berlin. 3.000 bis 5.000 gelang das Überleben. Knapp 3.000 Helferinnen und Helfer wurden in Deutschland namentlich bekannt. Da bei der Unterbringung eines Untergetauchten oftmals zehn und mehr Helfer nacheinander halfen, lässt sich folgern, dass ein großer Teil der Helfer in der Öffentlichkeit unbekannt geblieben ist. Viele der Helferinnen und Helfer waren in dem Sinne „gewöhnliche“ Deutsche, dass sie nicht durch ein Amt oder gesellschaftliche Stellung aus der Bevölkerung hervorgehoben waren. Sie kamen aus allen sozialen Schichten, es gab keine besonderen Schwerpunkte der Beteiligung von Personen einer bestimmten Konfession oder politischen Richtung. Die Historikerin Dr. Beate Kosmala stellte fest, dass die meisten von ihnen im Alter zwischen 40 und 50 Jahre waren. Knapp zwei Drittel der (bekanntgewordenen) Hilfe leistenden Personen waren Frauen.

In der Gedenkstätte Yad Vashem wird der Helferinnen und Helfer im Garten der Gerechten und der Allee der Gerechten gedacht.